

# Die erste Ersteigung des Olperers

Von Hubert P e t e r k a, Wien

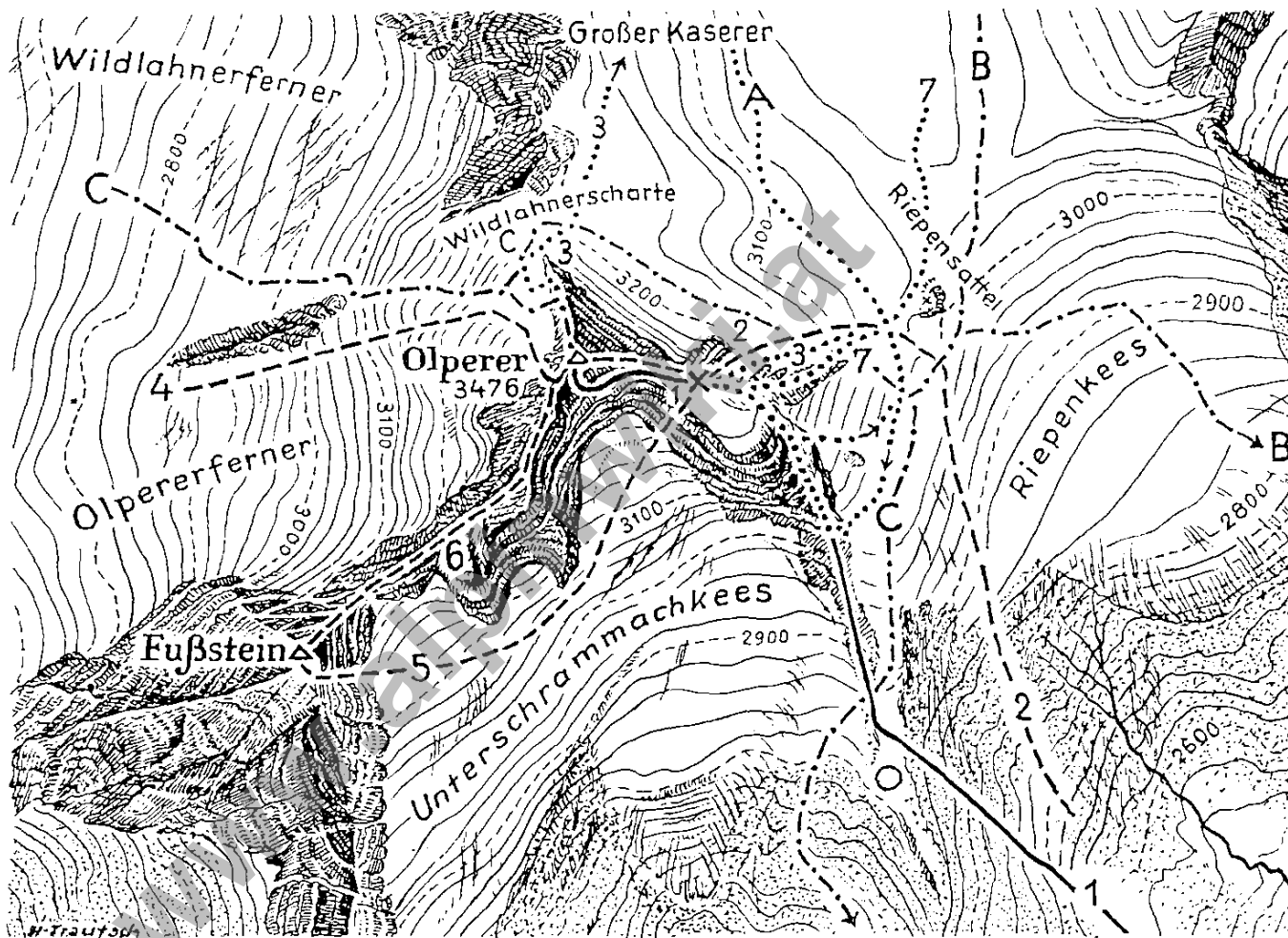
Die alpine Chronik über die Erschließung der Ostalpenberge weiß festzuhalten, daß Peter Carl Thurwieser auch die Absicht hatte, sich um die erste Ersteigung des Olperers zu bemühen, aber nicht zur Ausführung des Planes schritt, nachdem eingezogene Erkundigungen ein negatives Urteil für das Erreichen des Gipfels brachten.

Als in den Jahren 1852—1854 die österreichische Militär-Triangulierung von Tirol ausgeführt wurde, hatten einige der gut zu erreichenden Gipfel der Zillertaler Alpen ein Vermessungssignal bekommen, auch wenn diese direkt in der

[www.alpinwiki.at](http://www.alpinwiki.at)

Gletscherwelt standen. Dazu gehörte das Schönbichlerhorn (1853) im Scheiderücken zwischen dem Zemmgrund und dem Schlegeisgrund.

In dieser Zeit wurde ein tüchtiger Kleinbauer aus Schmirn beauftragt, einige Gehilfen zu finden und mit ihnen zu versuchen, ein Triangulierungszeichen auf dem Olperergipfel zu erbauen, da man in ihm einen der bedeutendsten Berge von Tirol vermutet hatte. Man neigte zur Ansicht, daß dieser Gipfel des „Duxer-



x = „Schneegupf“ am SO-Grat, o = Riepenkamm (zwischen Riepenkees u. Unterschrammkees)

A = Ersteigungsveruch A. v. Ruthner mit H. u. T. Felixen, 1866

1 = 1. Ersteigung P. Grohmann mit G. Samer u. J. Huber, 1867

2 = 2. Ersteigung F. Löwl mit St. Kirchler, 1876 (gleichartig 3. Ersteigung)

B = Ersteigungsveruch u. 1. Überschreitung des Riepensattels. E. v. Böhm, O. u. M. Chiari u. M. v. Schneider-Ernstheim mit J. Mairhofer u. Lannersbacher Jäger, 1876 (Anstieg über Gefrorene-Wand-Kees — Ostflügel)

C = Ersteigungsveruch u. Umkreisung, W. Fikeis, F. Krischker mit J. Ofer. 1877

3 = 4. Ersteigung u. 1. Überschreitung, E. u. O. Zsigmondy u. A. v. Böhm 1879 (Abstieg über Gefrorene-Wand-Kees — Westflügel)

4 = 5. Ersteigung u. 2. Überschreitung, W. Fikeis mit J. Ofer, 1879

5 = Gletscherquerung nach Fußstein-Ersteigung, E. u. O. Zsigmondy, A. v. Böhm u. L. Purtscheller, 1881

6 = 1. Gratüberschreitung Olperer—Fußstein, E. G. Lammer, 1884

7 = SO-Gratabbruch zum Riepensattel, A. v. Böhm, C. Fiedler u. S. v. Reuß, 1891

gebirges“ vielleicht die Kulmination der Zillertaler Alpen sein könne. Der Schmirner Kleinbauer wurde Felixen Hannes genannt. Er stieg mit seinem Bruder Toni und einigen Männern das Wildlahnertal aufwärts, überquerte den herabziehenden Gletscher und kletterte die Felswände des „Kaserergrates“ empor, zu dem sie landesüblich „Hoserer“, noch lieber die „Schwarze Wand“ sagten. Zugleich wurde der heutige Große Kaserer erstiegen und jenseits dessen das Firn-

erreichen (er ist heute noch so genannt!), über dem jedoch der Felsbau des Olperers stand. An ihm konnte niemand weiter. Felixen Hannes, der Tüchtigste von allen, war gescheitert. Man steckte eine kleine Holzstange als Markierung im „Schneegupf“ fest, band ein Tüchlein daran und stieg zurück. Der Auftrag erschien getan; zum Gipfel — zu dem konnte kein Mensch gelangen! Am Ende des Riepenkammes blieb jedes Material liegen, welches für das Höhenzeichen bestimmt war.

Um diese Tage herum war das Bergsteigen, selbst das Erreichen eines schwierigen Gipfels eine der „edlesten Freuden der Menschheit“ geworden, um mit Peter Carl Thurwieser zu sprechen. So wie er, dachte der Wiener Rechtsanwalt Anton von Ruthner, und so wie Thurwieser wollte auch Ruthner auf den Olperer kommen. Zum Gipfel des „Duxergebirges“.

Weniger, um einer alpinen Sache einen neuen Triumph zuzuführen, als der topographischen Klarstellung zu genügen, die Anton von Ruthner über die Berge des Zillertales erlangt hatte und der Zukunft weiter vermitteln wollte. Im Bewußtsein dieser Bedeutung, rollte eines Tages ein holpriger Stellwagen aus Innsbruck fort, um Schmirn zu erreichen. Im Pfarrhaus zu Schmirn bot man bereitwilligst Unterkunft. Ein neues Wegbereiten begann. Man schrieb den 26. August 1866.

Im Hang über dem Talschluß, am „Freudigen Eck“, wo stets das höchstgelegene Heu zu ernten war, bezog Anton von Ruthner mit den Brüdern Felixen einen Stadel für die Nacht. Der Wildlahnerferner war nahe, die Felsen der „Schwarzen Wand“, das zischende Eiswasser über den Felstrümmern und steinigen Halden. Die umgebenden Bergrücken gehörten schon dem Hochgebirge an. Ruthner schildert genau, wie alles war; was ihn bedrückte, aufrichtete, im Glauben an den weißen Berg über ihm, während seine Begleiter im Heu des Stadels schnarchten. Volle 42 Seiten ist die Schilderung über die Begebenheiten der Ruthnerschen Expedition zum Olperer. Sie ist fast die längste, die das alpine Schrifttum aus diesen Tagen besitzt (3. Jahrbuch des OAV). Der neue Tag brach an: 27. August 1866. Schon um halb vier Uhr morgens setzte der Aufbruch ein. Anton von Ruthner war der Meinung, den Olperergipfel aus dem Wildlahnerferner direkt über die firnige Nordwestflanke erreichen zu können, aber seine Bauern widersprachen dem und rieten nur zu dem Anstieg von Südosten, wo sie schon einmal waren. Ruthner vertraute ihnen, allein aus der Tatsache, da man die Brüder Felixen als die besten Bergsteiger des Tales nannte und sie immerhin den Olperer schon kannten; zumindest seinen „Schneegupf“. Wieder stieg man in den Felsen der „Schwarzen Wand“ aufwärts und zum „Kaserergrat“ hinauf, der überschritten wurde. Eine neue Bergwelt hatte die Tore geöffnet. Das Firnbecken der Gefrorenen Wand blieb zurück, der Riepenkamm kam näher, und diese Erhebung leitete dem Olperer zu. Der „Schneegupf“ mit seiner Stange leuchtete — das Ziel! Ohne besondere Schwierigkeiten anzutreffen, überstieg man das Gelände und langte — zuletzt über einen Firnkamm schreitend — am „Schneegupf“ an. Mit einem Schlag änderte sich die Situation. Der Berg zeigte seine Härte. Wilde Gratbauten, steile Platten nach links. Rechts keinen erhofften Ausweg! Man war sich sofort klar, daß es kein Weiterkommen geben könne. Das Seil wurde abgelegt, Ruthner überflog mit den Augen das Gelände und war der Meinung, es wäre nirgends, selbst halbwegs nur, zu begehen. Er sagt dazu wörtlich: „Hätte man jedoch selbst das Äußerste hier gewagt, so wäre es gewiß vergebens gewesen, denn dieselbe Beschaffenheit von ungangbaren Felsen und Eiswänden trug die nächste sichtbare Fortsetzung des Grates, gegen die Spitze zu. So blieb nichts übrig, als auf ein weiteres Vorgehen zu verzichten. — Blickte ich, wenn auch nicht ohne Schmerz, zu unserer unnahbaren Spitze, so erschien

„Schneegupf“ zur Rast und anerkannte den Fehlschlag. Das „Bis hier her und nicht weiter!“ trat als klare Erkenntnis auf.

Ruthner war aber gleichzeitig herzlich froh, wenigstens den „Schneegupf“ der Brüder Felixen erreicht zu haben und von da seine schon berühmte „Konfiguration des Zillertaler Hauptkammes“ [1] fortsetzen zu können; also Erweiterungen topographischer Details in der Gestaltung der Nachbarberge und -kämme, wofür sein gewonnener Aussichtspunkt absolute Eignung aufzuweisen hatte. Und Anton von Ruthner sah und erkannte viel.

Was er zu sagen hatte ist schlechthin ein Moloch geworden, der seinesgleichen sucht in diesen Belangen.

Da die Brüder Felixen die Absicht aussprachen, am Rückweg zum Wildlahnertal (nur er erschien als beste Möglichkeit!) auch ihre „Schwarze Wand“ (den heutigen falschen Kaserer) besteigen zu wollen, wurde schon nach einer dreiviertelstündigen Rast aufgebrochen und der „Schneegupf“ verlassen. Während des Abstieges zum Riepenkamm wurde eine abkürzende Strecke (zu den verstauten Signalhölzern der Bauern) über eine 40 Grad geneigte Schneelehne ausgeführt und nachher die Richtung eingehalten, um bei einem großen Windtrichter im Schnee — am Fuße des Südostgrates — einfacher hinwegzukommen. Der frühere Plan, wenigstens die nahe stehende und leicht zu erreichende Gefrorene-Wand-Spitze zu ersteigen, wurde nicht mehr beachtet, da der große Moment des Tages verwehrt worden war.

Als die Männer auf den warmen Felsblöcken ihrer „Schwarzen Wand“ saßen, als wieder die unmeßbare Fernsicht ringsum ausgebreitet war, als sich der nahe stehende Olperer, abschreckend steil, mit eisiger Gewalt neben ihnen erhob, da richtete Anton von Ruthner die große Frage an die Zukunft über die Ersteigbarkeit dieses Berges, indem er meinte, daß eine Begehung dieser Wand nur bei ganz sicherem, hartem Schnee versucht werden könnte, und ob die darüber stehenden Platten oder gar der Grat selbst (gemeint ist neben der Nordwestflanke der Nordgrat) zu übersteigen seien, diese Frage könne man, da man einen Überblick der Steinpartien aus der Tiefe nicht hat, und noch niemand den Versuch, sie zu überschreiten, gemacht hat, zuletzt doch erst an Ort und Stelle lösen.

Mit diesem Ergebnis schied Anton von Ruthner von der „Schwarzen Wand“ und zugleich vom Olperer. Eine 300 m lange Firnrinne bestimmte den Rückweg und Abstieg zum Wildlahnerferner. Um 15.30 Uhr nachmittags langte man beim Heustadel, unter den Moränen, beim „Freudigen Eck“ an. Man saß wieder vor dem beginnenden Tal; am großen Scheideweg von oben nach unten.

Anton von Ruthner beleuchtete die Frage des Zufriedenseins in seinem Ersteigungsbericht und meint: „Dazu hatte ich wahrlich alle Ursache, denn außer der Spezialkenntnis des so unbekanntes Tuxer Rückens hatte ich, wie ich bemerkt habe, noch einen Überblick der Configuration des ganzen westlichen Teils des eigentlichen Zillertaler Gebirges gewonnen wie noch nirgends sonst. Allein, selbst abgesehen von diesen Aufgaben, wurden mir auf der Bergfahrt durch den Anblick großartiger Gletscher und Hochspitzen in unmittelbarer Nähe, durch den Hinausblick in die weiteste Ferne, endlich durch die Gelegenheit zur Besiegung entgegretender Hindernisse reichlich alle jene Genüsse gewährt, welche freilich nur der echte Hochgebirgsfreund hinlänglich zu würdigen weiß“ [1].

Noch im Herbst des gleichen Jahres besuchte Paul Grohmann das Gebiet des Olperers und war der Meinung, daß die Ersteigung von Südosten gelingen müsse. Die gleiche Überzeugung hatten seine Begleiter: Georg Samer (der „Josele“) und Jakob Huber (der „Gainer Jaggl“). Man durchkreuzte das Riepenkar über dem

gipfel gestanden ist und dieser noch nicht erstiegen sei. Ruthner riet aus Überlegung zur Begleitung mit Felixen Hannes, den er hoch — vielleicht zu hoch — einschätzte. Es war daher naheliegend für Grohmann, sich den berühmten Bauern zu sichern, was er brieflich über Pfarrer Innerkofler aus Schmirn unternahm. Als aber Paul Grohmann im Pfarrhaus zu Schmirn einlangte, stellte sich alsbald heraus, daß der empfohlene Begleiter für den Olperer nicht der richtige Mann war. Seinen Worten entgegen, zeigte er wenig Lust für das Unternehmen und äußerte seine Überzeugung, daß man nie diesen Gipfel erreichen werde.

Grohmann wollte höchsten Tribut leisten und bot eine ansehnliche Entlohnung. Doch „Felixen Hannes verlangte für sich das Doppelte der von mir genannten Summe — eine geradezu unerhörte Forderung“ [2], berichtet Grohmann, weshalb sofort die Unterhandlung abgebrochen wurde. Erpressungen konnte und wollte sich Grohmann, selbst dem Olperer zuliebe, nicht gefallen lassen. Kurz nach dem Mittagessen verließ er Schmirn und eilte über Innsbruck ins Zillertal hinüber, um dort seine alten Begleiter, Georg Samer, den „Josele“, und Jakob Huber, den „Gainer Jaggl“, aufzusuchen. Mit ihnen fixierte sich der Angriffsplan. Am Abend des 9. September 1867 bezog man die kleine Zamsalpe im Zamsergrund als Quartier.

10. September 1867: er war alles andere als günstig für das Vorhaben. Dennoch Angriff auf den Olperer! Trübes Licht gab es schon im ersten Aufstieg durch das Riepenkar, über dem man den „Riepenspitz“ (alter Name des Olperers) wußte.

An der blockigen Riepenschneide stieg man weiter, querte einen Schneeang und stand, nachdem der Firngrat begangen war, bei der Holzstange am „Schneegupf“. Immer wieder hatte das Bewußtsein, „die Schmirner sind nicht oben gewesen“ [2], die Schritte, besonders jene des Steinklaubers Josele, im Ansporn gehalten. „Bis hierher hatte die Wanderung keinen gefährlichen Charakter gehabt“, erklärte Paul Grohmann [2], „und erst jetzt zeigte sich der Kopf des Olperers etwas abschreckender. Doch konnten wir nicht mehr lange auf den Gipfel brauchen, ich schätzte die notwendige Zeit auf eine Stunde; wir brauchten aber nicht so viel. Es ist mir nicht möglich geworden, mir aus Ruthners Beschreibung die Gewißheit zu holen, wo er umgekehrt ist. Er muß aber auf dem Punkt gewesen sein, wo wir jetzt standen; dem widerspricht aber seine Schätzung der Entfernung vom Gipfel. Von hier läßt sich noch nicht einmal bestimmen, wo der höchste Punkt des Grates ist, geschweige, daß man die Schritte berechnen könnte“ [2].

Diese Meinung hegte Paul Grohmann, als er den „Schneegupf“ überschritten hatte, über dem die Aufbauten des sehr schroffen Südostgrates begannen (und wo der Ruthnersche Ersteigungsversuch gescheitert war).

Die entscheidende Wendung für das Erreichen des Gipfels folgte. Paul Grohmann hält darüber fest: „Josele vorn, dann ich, dann Jaggl — so betraten wir die Platten, aber ohne die Eisen anzulegen und ohne das Seil zu benützen. Schon bei den ersten Schritten merkte ich, daß Joseles scharfes Auge sich nicht getäuscht hatte: Die scheinbar glatten Platten waren rauh, und wo es notwendig schien, fanden sich auch Ritzen für den Fuß oder die Hand. So zogen wir hurtig zuerst auf der steil abfallenden Seite gegen das Unterschrammachkees hin, dann auf dem Grat selbst zwischen Pfitschgründl und Schmirn, von dem wir senkrecht hinab auf die Fernermassen zum Wildlahnertal blickten, und erreichten ohne eigentliche Hindernisse nach einer guten halben Stunde, vom Fuß der Wände weg, die Spitze des Olperers. Diese bildet einen langen, zwischen Süd und Nord sich erstreckenden Grat, der gegen Schmirn ungemein steil abfällt“ [2]

recht hinab auf die Gletscherbedeckung im Westen, also auf Olpererferner — Wildlahnerferner, gesehen; was nur möglich ist, wenn man nicht am Südostgrat steht, da dieser keinen Ausblick auf jene genannte Eisbedeckung hat (im Aufstieg zum Gipfel). Und vom Gipfelgrat — der Strecke zwischen Südwestgipfel und Gipfel — berichtet Paul Grohmann: „Seine höchste Erhebung hat er aber nicht an seinem nördlichen Ende, wie Sonklar meint“ (dies ist aber richtig, hier irrt Grohmann!), „sondern am südlichen, denn jener kleine, wirklich fußartig geformte Stein, der südlich von dem langgestreckten Rückenteil des Olperers durch eine nur ganz undeutliche Eintiefung von ihm selbst getrennt wird, ist der höchste Punkt“ [2]. (Es ist dies aber dennoch nur der um 8 m niedrigere Südwestgipfel, der allerdings sehr kühn erscheint und berechtigt für die historischen Erstersteiger als „Gipfel“ wirken konnte!) „Wir waren alle drei überrascht“, erzählt Grohmann zur Bestimmung der Gipfelbildung und sagt: „... zwar hatte ich bei der vorjährigen Rekognoszierung mit Gainer Jaggl disputiert und gemeint, daß dieser mehr isolierte Zacken mir sehr verdächtig hoch vorkomme und am Ende sogar der höchste Punkt sei, aber Jaggl und Josele verneinten das mit solcher Entschiedenheit, und mir selbst kam diese Meinung auch so gewagt vor, daß ich sie wieder fallen ließ, und siehe da — jetzt hatte ich doch recht. Man kommt übrigens ohne besondere Mühe hinüber“ (auf den Südwestgipfel), „aber der allerdings ebene Platz ist oben sehr beschränkt und ohne Material für ein Steinmandl. Auf dem langgestreckten Rücken dagegen“ (also am Gipfel), „finden wir an der höchsten Stelle wohl allerhand scharfe Kanten und Ecken, aber keine rechte Fläche, dagegen wieder loses Gestein genug. Der Bergsteiger mag sich übrigens beruhigen. Es ist einerlei, ob er nördlich oder südlich steht, denn der Unterschied wird schwerlich mehr als einen Klafter betragen, aber — er besteht!“ [2].

Die Erstersteiger des Olperers erwartete nicht die grandios schöne und sehr umspannende Aussicht, die man von diesem Gipfel hat. Ihr Blick erfaßte nicht die Kette des Zillertaler Hochgebirges vom Hochfeiler bis zum Großvenediger, sie sahen nicht die Kerbe des Schlegeisgrundes, keinen Zemmgrund, keinen Zamsgrund, da über allen dichte Nebelzüge hingen. Wohl aber genossen sie die Tiefe des Wildlahnerfernens, auch das Alpeinertal und ganz in der Ferne den zackigen Tribulaun. Dazu den Triumph, den Gipfel gewonnen zu haben; auch die Genugtuung, daß der „zweifelreiche Felixen Hannes“ [2] vom Dörfchen Schmirn wohl den Gipfelsteinmann sehen werde, „den wir jetzt errichteten“ [2]. Paul Grohmann fügt seinem Ersteigungsbericht einen Epilog an und erklärt damit, er sei der Meinung, daß man nur über die zum Unterschrammachkees „abfallenden Wände in ihren obersten Partien“ [2] den Gipfel erreichen kann. Dieses Gelände wäre sehr gut; „Schnee auf diesen Platten würde gewiß keine Erleichterung gewähren“ [2] (was Ruthner anzunehmen beliebte), „sondern nur Hindernisse bereiten“ [2]. Als weitere Empfehlung sagt Grohmann wörtlich: „Der Olperer ist einer jener Berge — wenn man meinen Weg einschlägt —, der von der mehr oder minder günstigen Beschaffenheit des Jahres relativ unabhängig wird. Ich rate entschieden ab, die Besteigung von Schmirn aus zu unternehmen. Wir erreichten von Zams, wo die Unterkunft nicht schlecht ist, den Olperer in beiläufig vier Stunden und standen auf einem elftausend Fuß hohen Gipfel“ [2].

Soweit sei der historische Tag beleuchtet, an welchem vor hundert Jahren die erste Ersteigung des Olperers gelungen ist. Er war in der Entwicklung des österreichischen Alpinismus groß genug, um gegenwärtig seiner in Hochachtung zu gedenken!

\* \* \*